

Ungewisse Aussichten

Stadt-Land Migration in Zeiten von COVID-19

Im TRUST Cluster *Risiko und Ungleichheit in Afrika, Asien und Lateinamerika* ist Migration ein zentrales Thema, denn Migration hat sehr viel mit räumlicher Transformation zu tun.

Professorin Ulrike Grote vom Institut für Umweltökonomik und Welthandel und Juniorprofessorin Kerstin Nolte vom Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie untersuchen, wie sich Migrationsmuster in Zeiten der COVID-19 Pandemie ändern und welche Implikationen zu erwarten sind. Der Beitrag konzentriert sich auf den Globalen Süden, insbesondere Asien und Afrika.

Migration und die Rolle von Rücküberweisungen

Zunächst ein kurzer Blick auf die globalen Zahlen (Abb. 1): Die Internationale Organisation für Migration geht im Jahr 2017 von 258 Millionen internationalen Migrant*innen aus; dies entspricht etwa 3,4 Prozent der Weltbevölkerung. Knapp zwei Drittel der internationalen Migrant*innen sind Arbeitsmigrant*innen. Daneben gibt es weltweit etwa 756 Millionen Binnenmigrant*innen, was ungefähr der dreifachen Anzahl internationaler Migrant*innen entspricht. Siehe dazu exemplarisch für Thailand und Vietnam (Abb. 2).

Rücküberweisungen, das heißt die Gelder, die Migrant*innen ihren Familien in ihre Herkunftsländer schicken, haben eine große wirtschaftliche Bedeutung. Die wichtigsten Empfängerländer von Rücküberweisungen waren 2019 Indien und Mexiko gefolgt von den Philippinen und Ägypten (Abb. 3). Weltweit übersteigen sie bei weitem die öffentlichen Ausgaben der Entwicklungszusammenarbeit oder ausländische Direktinvestitionen, die diese Länder erhalten. Allerdings prognostiziert die Weltbank, dass aufgrund von zahlreichen Beschränkungen der Migration, Rücküberweisungen in Folge der COVID-19 Pandemie dieses Jahr um 20 Prozent zurückgehen werden. Dies weist

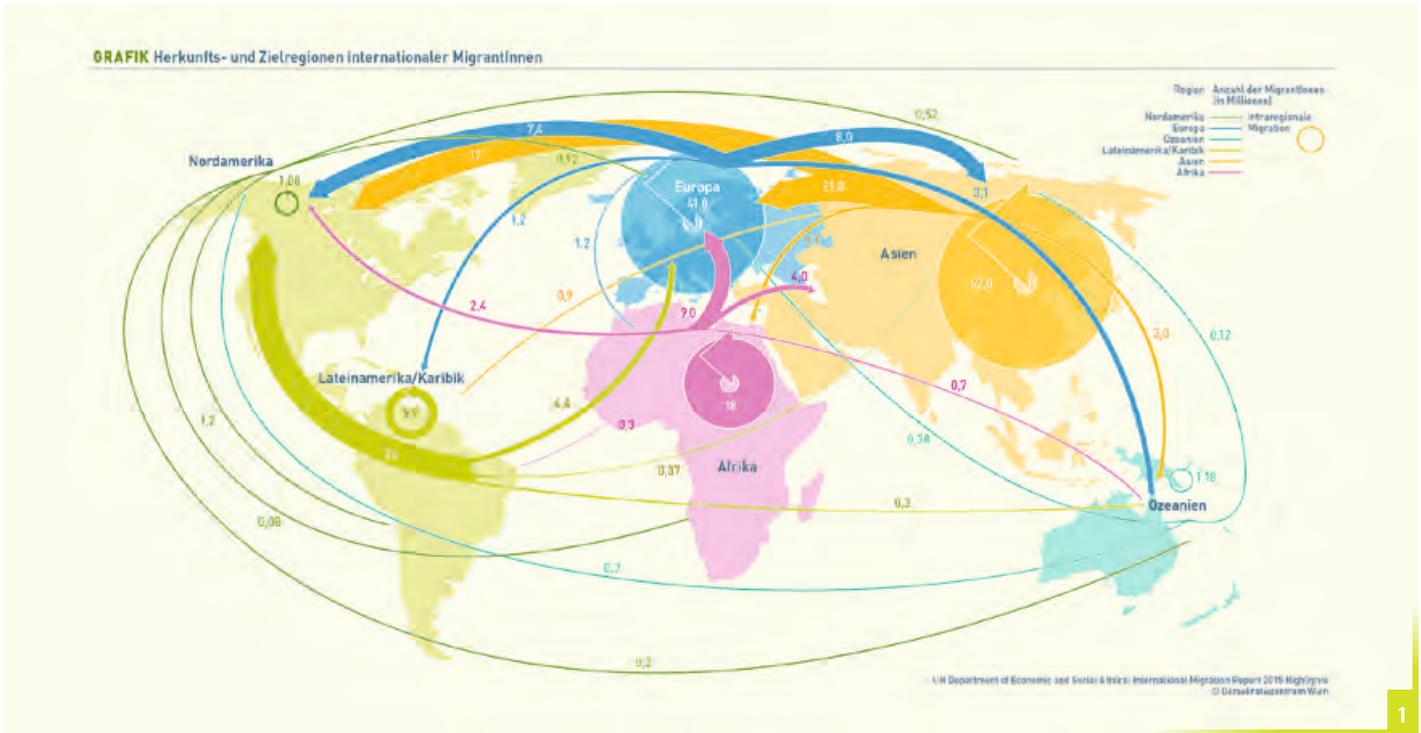
bereits auf die schwerwiegenden Auswirkungen der Pandemie auf Migrant*innen und ihre Herkunftsländer hin.

Die COVID-19 Pandemie, Maßnahmen und Auswirkungen auf internationale Migration

Zahlen der Weltgesundheitsorganisation zeigen, dass im Globalen Süden vor allem Lateinamerika, Indien und Südafrika von der COVID-19 Pandemie stark betroffen sind; die Fallzahlen im restlichen Asien und Afrika bleiben bisher vergleichsweise gering (Stand: August 2020). Da die Testkapazitäten in vielen Ländern insbesondere Afrikas sehr gering sind, dürften die tatsächlichen Fallzahlen allerdings deutlich höher liegen. Zudem ist zu befürchten, dass Armut, die vor allem in vielen afrikanischen Ländern ein großes Problem ist, zur weiteren Verbreitung des Virus beitragen wird. Die Maßnahmen gegen die Ausbreitung von COVID-19 reichen von Grenzschließungen und -kontrollen, Quarantänemaßnahmen für Einreisende bis hin zu Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverboten und der Schaffung von Kapazitäten für die Durchführung von COVID-19 Tests. Darüber hinaus wurden häufig Soforthilfen (cash transfers) zur Existenzsicherung und Liquiditätshilfen für die Wirtschaft gegeben, um den dauerhaften Verlust von Arbeitsplätzen zu vermeiden.

In Afrika haben trotz geringer Fallzahlen viele Staaten sehr schnell reagiert, um die Verbreitung des Coronavirus zu verlangsamen. Uganda hat bereits Anfang März Grenzkontrollen eingeführt, und Einreisende aus Ländern mit mehr als 100 bestätigten Fällen in Quarantäne geschickt. Südafrika hatte erst 400 bestätigte Fälle, als das Land in einen Lockdown ging, in Ruanda waren es sogar noch weniger. Viele Regierungen (zum Beispiel Nigeria, Kenia, Südafrika, Uganda) haben in Cash-Transfer-Programme investiert. In Südafrika, einem der größten Einwanderungsländer Afrikas, wurden drastische Maßnahmen zur Unterbindung der Migration ergriffen. So wurden dort ein 40 km langer Zaun an der Grenze zu Zimbabwe gezogen und Geschäfte von Migrant*innen geschlossen; zudem wurde ein Alkoholverbot erlassen, um soziale Konflikte zu vermeiden. Die Zunahme von Fremdenhass, die sich gegen internationale Migrant*innen richtet, ist allerdings nicht nur dort, sondern weltweit zu beobachten (zum Beispiel gegen Afrikaner*innen in China und gegen Asiat*innen, vor allem Chines*innen, in anderen Ländern).

Auch in Asien haben einige Länder (zum Beispiel Indien, Vietnam) drastische Lockdown-Maßnahmen ergriffen. Gleichzeitig haben viele Regierungen (zum Beispiel



Thailand, Vietnam, Kambodscha) Unterstützungsmaßnahmen, wie Cash-Transfers an Kleinunternehmer*innen und arme Haushalte, eingeführt. In Südostasien ist Thailand Ziel von geschätzten 4 bis 5 Millionen Arbeitsmigrant*innen aus Nachbarländern wie Laos, Kambodscha und Myanmar; weitere Hochburgen der Arbeitsmigration in der Region sind Ma-

laysia und Singapur. Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes haben sich viele Migrant*innen jedoch wieder auf den Weg in ihre Herkunftsländer begeben oder werden abgeschoben.

Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf Binnenmigration

Im Zuge der COVID-19 Pandemie hat sich in den Städten die Situation für Migrant*innen

aus ländlichen Regionen aufgrund des Wegfalls von Arbeitsmöglichkeiten verschlechtert, da die Industrien ihre Arbeit zumindest temporär eingestellt haben. Von den Shutdowns waren auch viele Selbständige betroffen, die im Dienstleistungssektor als Händler*innen oder Taxiunternehmer*innen tätig waren, und viele Migrant*innen, die in Küchen, Restaurants

Abbildung 1 Herkunfts- und Zielregionen internationaler Migrant*innen
Quelle: Demokratiezentrum Wien http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/img/Migration_Ausstellung/S3_Herkunfts_ZielregionenInt.MigrantInnen.jpg

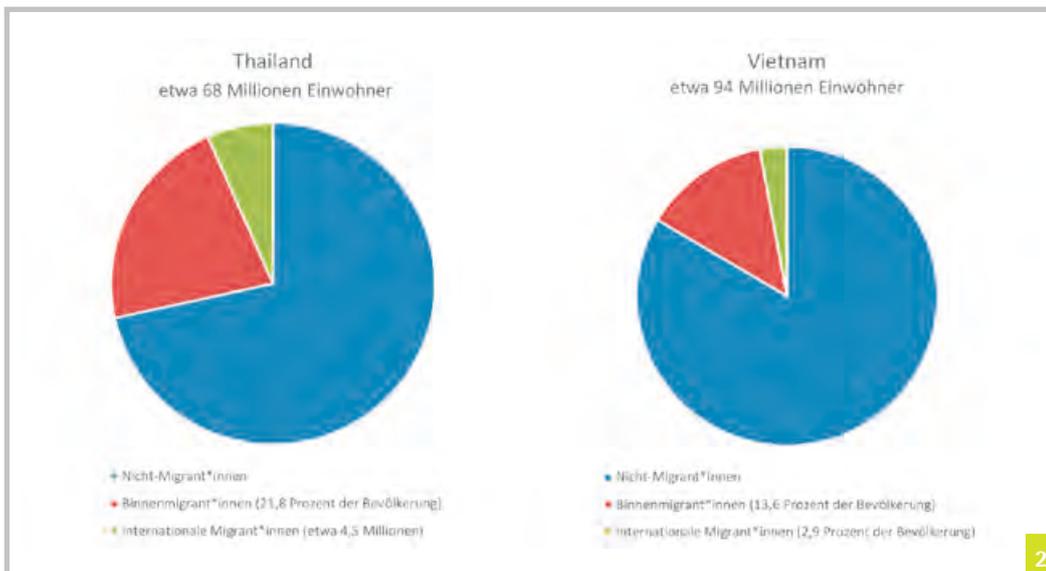
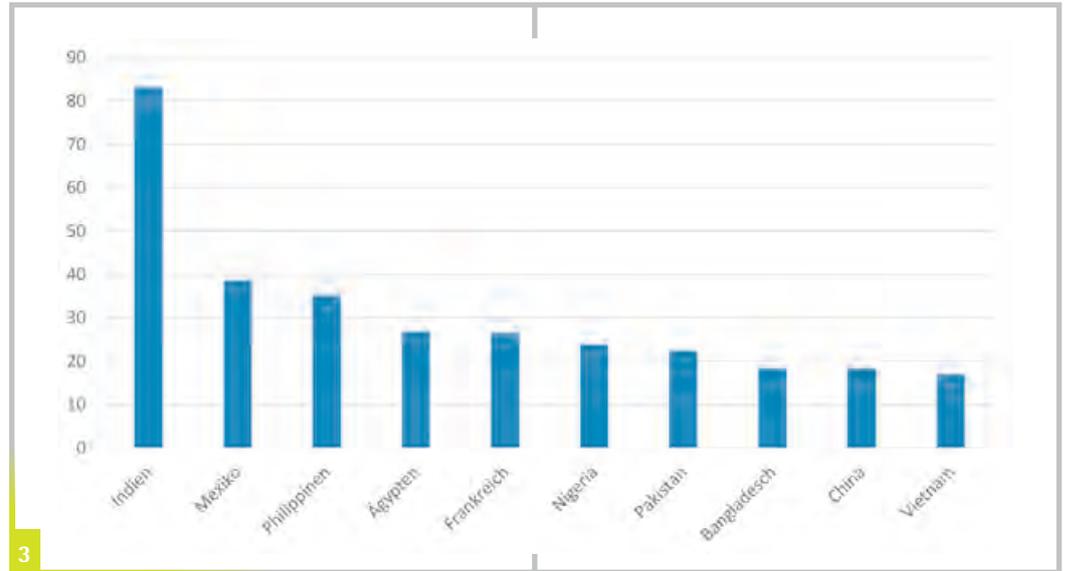


Abbildung 2 Bedeutung von Binnenmigration in Thailand und Vietnam
Quelle: Eigene Darstellung - Zahlen entnommen aus Policy Briefs on Internal Migration in Southeast Asia <http://bangkok.unesco.org/content/policy-briefs-internal-migration-southeast-asia> (Thailand und Vietnam)

Abbildung 3
 Wichtigste Empfängerländer
 von Rücküberweisungen
 (in Milliarden US Dollar) in 2019
 Quelle: Eigene Darstellung auf Basis
 von World Bank Development Indicators
 (Personal remittances, received
 (current US\$), 2019)



und Hotels oder in privaten Haushalten arbeiteten. Die COVID-19 Pandemie hat Arbeitslosigkeit und Armut aber nicht nur aufgrund des sofortigen Verlusts an Beschäftigung befördert, sondern auch weil mittelfristig keine Verbesserung der Beschäftigungssituation in Städten zu erwarten ist. Infolgedessen haben sich die Migrationsströme umgekehrt, das heißt, die Migrant*innen kehren in ihre Dörfer zurück. Dies gilt sogar für Rücküberweisungen und bedeutet, dass Migrant*innen aus den Städ-

ten Transfers von ihren ländlichen Haushalten benötigen, um in der Stadt zu überleben oder auf das Land zurückkehren zu können [2].

In vielen Entwicklungsländern war bisher rural-urbane Migration eine Strategie, ländliche Haushalte aus den Herkunftsregionen, die Schocks wie Dürren, Überflutungen oder Krankheit erlitten haben oder keine Arbeitsmöglichkeiten finden, zu unterstützen. Rücküberweisungen der Migrant*innen spielen vor allem für ländliche Haushalte

eine große Rolle. So zeigen eigene Studien, dass ländliche Haushalte in Thailand und Vietnam von den Rücküberweisungen aus den Städten profitiert haben. Allerdings funktioniert Migration nicht immer als Weg aus der Armut. So hat sich in Tansania durch Migration der Status der Ernährungssicherung ländlicher Migrant*innenhaushalte verschlechtert. Dieses Ergebnis erklärt sich durch den Verlust an Arbeitskräften, der zu einer geringeren landwirtschaftlichen Produktivität ländlicher Haushalte in Tansania führt, die nicht durch den Transfer von Überweisungen ihrer jeweiligen Migrant*innen kompensiert werden kann [1]. Welche Auswirkungen sind nun aufgrund der COVID-19 Pandemie auf die ländlichen Regionen zu erwarten?

Abbildung 4
 In Südostasien ist das Tragen von Mundschutz weit verbreitet – auch unabhängig von COVID-19
 Foto: Grote/Neubacher



Im Zuge der Pandemie ist die Situation in den ländlichen Regionen angespannt. Die Rückkehr der Migrant*innen, die das Angebot an Arbeitskräften steigern, aber auch den Bedarf an Nahrungsmitteln, setzt die natürlichen Ressourcen in mehrfacher Hinsicht unter Druck. So ist mittelfristig mit einer Intensivierung der Landwirtschaft und

der Extraktion natürlicher Ressourcen (wie Fisch, Holz) zu rechnen (so in Vietnam, Thailand). In Afrika könnte dies in einigen Regionen zu einer Ausbreitung der Agrarflächen führen (zum Beispiel Sambia). Mit der Intensivierung der Landwirtschaft beziehungsweise der Ausbreitung der Flächen kann es zum einen zu einer weitergehenden Degradierung der Böden kommen und zum anderen ist zu erwarten, dass Regeln des Zugangs zu natürlichen Ressourcen umgangen werden. Damit werden die Rechte von Menschen bedroht, die über informelle Regeln Zugang zu Land und anderen natürlichen Ressourcen haben, wie in weiten Teilen Afrikas verbreitet.

Generell ist die Resilienz in den ländlichen Regionen aufgrund der unterbrochenen Wertschöpfungsketten gefährdet: So ist der Zugang zu Düngemitteln, Pestiziden und Saatgut wegen Lieferschwierigkeiten erschwert, was sich negativ auf die Erträge in der Landwirtschaft auswirken kann. Dies ist insbesondere in der intensiven Landwirtschaft in Asien ein Problem. Auch ist der kommerzielle Verkauf von Agrarprodukten erschwert. So ist in Kenia die Nachfrage und Produktion von verderblichem Frischgemüse und Frischblumen für den Export nach Europa stark eingebrochen. In Kamerun gilt dies für den regionalen Absatz von Tomaten in West- und Zentralafrika.

Allerdings ist auch denkbar, dass sich die landwirtschaftliche Produktion infolge der steigenden Verfügbarkeit an Arbeitskräften erhöht oder stärker diversifiziert und neue landwirtschaftliche Einkommensquellen erschlossen werden (wie Einkommen aus Tierhaltung, Hausgärten, Fischfang, Holzeinschlag, Sammeln von Beeren und Insekten oder

Kleintieren). So kann die Rückkehr von Binnenmigrant*innen mit vielfältigen Entwicklungsimpulsen im ländlichen Raum einhergehen. Im Ergebnis ergibt sich eine tiefgreifende Transformation dörflicher Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen. Allerdings ist eine solche Entwicklung kein Automatismus und setzt ein gewisses Know-How und günstige institutionelle Rahmenbedingungen wie Zugang zu Märkten und Agrarinputs voraus.

Stark betroffen von der Pandemie ist letztlich auch die Tourismusbranche und alle damit verflochtenen Serviceleistungen (so zum Beispiel Transport, Wildhüter). Beispielsweise ist die Nachfrage nach Safari-Tourismus in den afrikanischen Ländern (insbesondere Südafrika, Kenia, aber auch Tansania und Sambia) praktisch zum Erliegen gekommen, wodurch auch die ländlichen Regionen enorme Einkommenseinbußen erleiden. Dieser Rückgang des Tourismus geht mit dem Anstieg der Wilderei einher, da Familien aus der Not heraus Wildtiere entweder für den Eigenbedarf oder für den lukrativen illegalen Wildhandel töten.

Fazit

Selbst wenn die Resilienz in vielen asiatischen und afrikanischen Ländern aufgrund der langjährigen Erfahrungen mit Schocks wie Überschwemmungen oder Krankheiten (wie Ebola in Afrika) als relativ hoch eingeschätzt wird, führt die COVID-19 Pandemie auch dort zu räumlichen Transformationen und neuen Migrationsmustern. Viele internationale Migrant*innen gehen im Zuge des Verlusts des Arbeitsplatzes zurück in ihre Heimatländer. Innerstaatliche Land-Stadt Migrationsströme kehren sich aktuell in Stadt-Land Migration um.

Die Rücküberweisungen von Migrant*innen werden in Folge stark einbrechen. Damit entfällt für viele Familien eine wichtige Einkommensquelle. Inwieweit sich durch die Rückwanderung der Druck auf natürliche Ressourcen erhöhen und Klima- und Umweltprobleme verschärft werden oder ob neue Entwicklungsimpulse entstehen, wird im Zentrum künftiger Forschung stehen, zum Beispiel im Rahmen des DFG-finanzierten Langzeitprojekts ‚Poverty dynamics and sustainable development: A long-term panel project in Thailand and Vietnam, 2015 - 2024‘ (www.TVSEP.de).

Literatur

- [1] Grote, U., Dietrich, J., Ibendorf, J., Werthmann, C., Gabbert, W., Liefner, I., Nolte, K., Onken, H., Schlurmann, T., Schmieder, U., Tuitjer, L., Weichgrebe, D. (2019). Migration und räumliche Transformation. Theoretische Ansätze, empirische Erkenntnisse, interdisziplinäre Perspektiven. Leibniz Forschungszentrum TRUST. TRUST-Schriftenreihe. Diskussionspapier Nr. 1/2019. Hannover. 74 S. <https://doi.org/10.15488/5212>
- [2] Waibel, H., Grote, U., Min, S., T.T. Nguyen und S. Praneetvatakul (2020). COVID-19 in the Greater Mekong Subregion: how resilient are rural households? *Food Security* 12, pp.779–782 (2020). <https://doi.org/10.1007/s12571-020-01069-0>



Prof. Dr. Ulrike Grote

leitet seit 2006 das Institut für Umweltökonomik und Welthandel an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Sie ist Vorstandsmitglied des Forschungszentrums TRUST. Von 2016–2020 war sie Beirätin im WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen). Ihre Forschungsbereiche liegen in der Umwelt- und Entwicklungsforschung mit Fokus auf Südostasien und Afrika und umfassen Themen wie Zertifizierung und Handel, Migration oder Agrarpolitik. Kontakt: grote@iuv.uni-hannover.de



Prof. Dr. Kerstin Nolte

ist seit 2018 Juniorprofessorin für empirische Wirtschaftsgeographie am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät. Sie ist Mitglied im Global Land Programme und im Forschungszentrum TRUST. Ihre Forschung beschäftigt sich mit den sozioökonomischen Folgen globaler Umweltveränderungen und Globalisierung. Sie hat sich insbesondere mit großflächigem Landerwerb beschäftigt und war zu Forschungsaufenthalten in Mali, Sambia und Kenia. Kontakt: nolte@wigeo.uni-hannover.de